

Schwimmen gehen

Urs Odermatts „Der böse Onkel“ am Tonne-Theater

REUTLINGEN (dhe). Ein massiver, weiß gekachelter Steg führt direkt auf die Bühne zu, wo man bestimmt nicht hin will als Zuschauer. Man ist exponiert wider Willen, spürt vielleicht ein leises Unbehagen, taucht ein ins Halbdunkel der tiefer liegenden Sitzreihen, lässt sich erleichtert zurück sinken zwischen den anderen Theaterbesuchern, zurück in die Anonymität.

Bühnenbildner Dirk Seesemann versteht sich auf die leise Irritation. Die Bühne ist ebenfalls weiß gekachelt, vier dicke Metallröhren (aus denen die Schauspieler donnern werden) ragen aus der Wand, davor ein messingfarbenes Gestänge (Schwimmbälle? Labor? Kraft-raum?). Ein Mädchen, nackt, fixiert die Zuschauer, nimmt sich Zeit, hält die Hände vor Brust und Scham, sagt: „Das ist jetzt peinlich.“ Von Anfang an sind die Zuschauer Voyeure wie der böse Onkel seinerseits im ersten Bühnenstück des Schweizer Filmemachers und Regisseurs Urs Odermatt, das am Samstagabend im Theater in der Tonne aufgeführt wurde.

Der böse Onkel ist der Sportlehrer Armin, der Schülerinnen sexuell be-

lästigt und damit lange durchkommt in seinem Dorf. Nur eine zugezogene, allein erziehende Mutter namens Ruth ist alarmiert, als die eigene Tochter in Armins Visier gerät. Der Rest des Dorfes mauert. „Wäre er ein Sauhund, wüssten wir das.“ Jetzt stehen die Fronten. Niemand kann mehr hinter das zurück, was öffentlich ist. Dass jetzt nicht bloß eine Schlamm Schlacht folgt, liegt an der Ambivalenz der Figuren, ist aber auch das Verdienst der acht Schauspieler(innen). Sie zerstückeln die Story, fallen einander ins Wort, beenden die Sätze der anderen, wiederholen einzelne Wörter wie ein höhnisch-ironisches Echo; eine Rolle, die vor allem ein Chor in wechselnder Besetzung mit Bravour übernimmt.

Nach solchen Tableaus gehört die Bühne, dann ganz Kammerspiel, wieder Ruth (Cornelia Hampen) und ihrer Tochter Saskia (Felicitas Breest), die erbittert nicht mit dem Sportlehrer, sondern mit ihrer Mutter abrechnet. „Ich sag' es nicht gern, aber ich hasse meine Mutter.“ Diese schafft es nicht, die fiese Schulamtsdirektorin Fricker (Sabine Hollweck) zum Einschreiten zu

bringen; für Dorfjournalist Brunner René (Thilo Prothmann) hat sich das Thema sexueller Missbrauch seit Jahren überlebt, und Armins Frau Silvia (Anja Kimmelman) will sich trotz allem nicht für ein Leben allein entscheiden.

So werden eher Ruth und Saskia zu zentralen Figuren, während Armin (Michael Schernthaner) nach einem prononcierten Einstieg als selbstverliebter Kotzbrocken eher an den Rand tritt. Der schwule Musiklehrer Dr. Jacobi (Carl-Herbert Braun) gibt den Running Gag, kommt aber am schlechtesten aus der Affäre heraus.

Zum Ende der zweistündigen Aufführung hin wirkt das Stück vielleicht ein bisschen überfrachtet. Aus der Bösen-Onkel-Story ist eine Abrechnung des 47-jährigen Regisseurs mit seiner eigenen Generation geworden. Diese 40- bis 50-Jährigen haben abgewirtschaftet und die Jüngeren, Nachfolgenden längst in ihre persönlichen Desaster und politischen Desillusionierungen hinein gezogen.

INFO Alle Vorstellungen im Mai: 1. bis 4.; 8. bis 12.; 14. bis 19.; 22.; 24. bis 26. Mai.



Manchmal liegt auch der „Böse Onkel“ am Boden: Sportlehrer Armin (Michael Schernthaner) und die Schülerin Saskia (Felicitas Breest) bei der Tonne-Premiere am Samstagabend. Bild: Tonne